

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1.90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inseritions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserate. 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: E. Nibel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.

Nr. 306.

Elbing, Sonntag

31. Dezember 1893.

45. Jahrg.

Des Neujahresfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Dienstag Abend.

Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

Altpreußische Zeitung

ein. Die „Altpreußische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

„Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten Allem verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

Die „Altpreußische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntag- und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichten-

„Altpreußischen Zeitung“

wurde vom 1. Oktober ab neu organisirt und ist die Redaktion nunmehr in der Lage, über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“.

Der Pflege des „Lokaltheiles“ wird gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet werden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnen finden. Sodann bringt die „Altpreuß. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

Am Jahreswechsel.

Für immer ist im flüchtigen Strom der Zeit Das lebensmüde alte Jahr entschwunden, Nur der Erinnerung ist jetzt noch geweiht, Was wir an Lust und Weh in ihm empfunden; Noch einmal gleitet unser Blick zurück Auf des verflohenen Jahres Wechselwogen, Was sie an Leid gebracht, an Freud' und Glück — Noch einmal kommt's dem Geist vorbeigezogen!

Ein neues Jahr gebar der Zeiten Schooß, Wie winkt es, mit der Hoffnung Kranz umwunden — Was bringt es uns, was ist wohl unser Loos In seinem Kreise leicht beschwingter Stunden? Doch fremd noch schaut das junge Jahr uns an, Noch grüßt die Menschen es mit erstem Schweigen; Ob Glück, ob Schmerz uns nun wird fürder nah — Nicht künden dies der Zukunft Runenszeichen!

Doch was das neue Jahr auch spenden mag, Wir wollen muthig ihm entgegenstehen, Im frommen Glauben, daß ein schön'rer Tag Erglänze einst auf unsern Lebensbän — Es sei die Hoffnung unser froh' Banter, Wir pflanzen's auf des neuen Jahres Schwelle, Vertrauend, daß gewißlich für und für Ein guter Stern nun unsern Pfad erhelle!

Benno Walther.

Die Columbiische Weltausstellung.

LVI.

Nachdruck verboten.

Deutschland im Ackerbau-Palast. — Kaltwerke. — Deutsche Bäder. — Nahrungs- und Genussmittel. — Landwirtschaftl. Maschinen. — Lebende Thiere.

Heute wollen wir dem letzten aus der Reihe der großen Abtheilungsbauten, dem Ackerbaupalast einen Besuch abstatten und damit unsere Wanderung durch die eigentliche Weltausstellung zum Abschluß bringen; mit dem nächsten Bericht soll dann die Aufmerksamkeit des Lesers noch auf eine interessante Sideshow der Midway-Plaza, die „Straße in Tokio“ gelenkt und die Serie dieser Schilderungen geschlossen werden.

Im Ackerbaupalast ist Deutschland nicht ganz so reich, nicht ganz so gut vertreten wie in den übrigen Abtheilungen; hier repräsentirt die deutsche Gruppe das ganze weite Gebiet der Landwirtschaft

In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonders Interesse haben. Unseren Industriellen dürfte der „Submissions-Anzeiger“, der wöchentlich zweimal erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Deffenlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreußischen Zeitung“ ein achtseitiges

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreußische Zeitung“

nur M. 1.60 pro Quartal,

ausgeschlossen Botenlohn und Postgebühr.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreußische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Inseritionsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

Verlag der „Altpreußischen Ztg.“

Prosit Neujahr!

Der Wunsch, daß das neue Jahr ein frohes und glückliches sein möge, erschallt auch diesmal wie jedes Jahr auf den Straßen und Gassen, in den Häusern und Hütten. Kaum in irgend einem Jahre seit langer Zeit ist aber auch dieser Wunsch ein so berechtigter gewesen als diesmal, hat uns doch das vergangene Jahr Kummer und Noth, Sorgen und Trübsal genug gebracht. Wer genauer hinsieht, wird denn auch erkennen, daß das „Prosit Neujahr!“ diesmal nicht überall in hoffender Freudigkeit erklingt, daß es sich

manchen bangenden und zweifelnden Herzen nur schwer entringt.

Die Bilanz des Jahres 1893 ist keine günstige; das Soll übersteigt das Haben, der Verlust den Gewinn, wo in aller Welt auch diese Bilanz gezogen wird. Die verhaltenen Klänge des Weihnachtsliedes, die „Friede auf Erden“ verkündeten, traten zu den Dingen dieser Welt in einen scharfen Kontrast. Zwar Friede ist auf Erden, aber ein ungemüthlicher, bewaffneter Friede, ein Friede, der ungeheure „Kriegskosten“ erfordert. Aus Gründen des „Friedens“ ist die Militärvorlage bei uns eingebracht worden, welche einen erbitterten Krieg zwischen Steuerzahlern und Regierung entfacht hat.

Auch sonst sieht es bei uns nichts weniger als friedlich aus. Schroff stehen die Parteien einander gegenüber, und die politische Lage ist durch die Auflösung des Reichstages keineswegs geklärt worden. Die schwindfuchtigen Mehrheiten „von Fall zu Fall“ erwählen sich als sehr unzuverlässige, schwache Stützen einer zielbewußten Politik. Selbst die gewohnheitsmäßigsten Wahrsager vermögen den dichten Nebel, der den politischen Horizont umhüllt, nicht zu durchdringen, und Niemand weiß, was uns der Morgen bringt, ob er uns Sorgen bringt, Freud' oder Leid.“ Schwer lastet die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse auf allen Klassen der Bevölkerung. Der Volksthum mit Rußland schlägt allenthalben tiefe Wunden, und noch immer ist die Beendigung ungewiß. Der griechische Staatsbankrott hat die Unternehmungslust des Kapitals, dessen Muth, durch die allgemeine Depression schon stark gesunken war, völlig gelähmt. Dazu hat sich der bürgerlichen Gesellschaft schwere Besorgnis vor dem Anwachsen der sozialistischen Bewegung und banges Entgehen vor dem Geisest des Anarchismus, diesem Mittelring zwischen Wahnsinn und Verbrechen, bemächtigt.

So leben wir, wenn man selbst den Touloner Flottenbesuch als harmlose Visite auffassen will, wenn man auch die Ereignisse in Melilla nicht als ein Ausfallen der marokkanischen Frage diagnostizirt, mitten im Frieden in scharfem Kriege, in einem Kriege, dessen Beendigung völlig ungewiß ist und von Einflüssen abhängt, auf die unsere schwache Menschenkraft keine Wirkung auszuüben vermag.

Allerdings, wenn es ein Trost ist, im Unglück Genossen zu haben, dann haben wir des Trostes genug. Wirtschaftliches Darniederliegen, Unerträglichkeit der „Friedenskosten“, Streit und Zwist im Innern finden wir, soweit die „Segnungen der Kultur“ den Völkern zu Theil werden.

In dem befreundeten Oesterreich-Ungarn tobt der Kampf der Nationalitäten fort, und das Ministerium Windischgrätz hat seine vielfach bezweifelte Existenzfähigkeit noch zu erweisen. In Italien fröhrt das

Erbbübel, das finanzielle Defizit, am Staatskörper fort, und noch ist es zweifelhaft, ob dem Arzt Crispi die Heilung des Uebels gelingt. In Frankreich streiten sich die Weisheit darüber, ob in dem Lande überhaupt noch regiert werden kann; und die lönernen Füße des von Hungersnoth und Kohlenmangel, von nichtbilligen und anarchischen Verschwörungen heimgejudeten Kolossen Rußland drohen den Dienst zu verlassen. England, wo Gladstone einen Kampf um Sein oder Nichtsein führt, sieht sich, vom Zweibunde bedroht, laufend zu Rüstungen genöthigt. In Portugal und Serbien ist man nicht weit von dem Schicksal entfernt, mit dem der schlaue Grieche sich schon höchst geschäftsmäßig abfindet. Die beiden feindlichen Brüder, Schweden und Norwegen, wegen das Wesser, mit dem sie das Tafelbuch zwischen sich zer schneiden wollen. In Spanien ist das einjährige, was überhaupt noch Bestand hat, die — anarchische Bewegung. Belgien steht an dem Vorabend der Revolution, die in etlichen außereuropäischen Staaten schon an der Tagesordnung ist.

Genug der unerfreulichen Bilder! Suchen wir uns mit der Erwägung zu trösten, daß „überall die Menschen sich gequält“ haben, daß jeder Tag seine Plage und jedes Jahr eben 365 dieser Tage hat. Nutzen wir uns die Thatjache in's Gedächtniß, daß jeder Mensch sein Unglück für das größte, jedes Menschengeschlecht seine Zeit für die schlimmste hält. Aber wenn wir auch diesen Trost annehmen, wenn wir auch die Möglichkeit gelten lassen, daß sich mit der Jahreswende „Alles Alles wendet“, so spricht doch jedenfalls mehr Wunsch als begründete Hoffnung aus uns, wenn heute der Eine dem Andern ermutigend zuruft:

Prosit Neujahr!

Politische Tageschau.

Elbing, 30. Dezember.

Kaiser-Manöver. Obgleich die Vorarbeiten für die nächsten Kaisermanöver noch nicht abgeschlossen sind, so steht es doch schon unbedingt fest, daß das erste und siebzehnte Armeecorps Manöver vor dem Kaiser haben werden. Wie weiter verlautet, wird jedem Armeecorps eine Cavallerie-Division zugetheilt werden, außerdem zeitweise zu einem Cavalleriecorps vereinigt werden. Es soll ein ganz besonderes Augenmerk auf die strategische Verwendung der Cavallerie gerichtet werden; die Manöver bei Metz haben in dieser Hinsicht nicht ganz befriedigt.

Landwirtschaftskammern. Die Frage der Einführung obligatorischer Landwirtschaftskammern ist, wie wir hören, noch keineswegs ihrer Lösung nahe. Bei den diesbezüglichen Erörterungen im Schooße des preußischen Staatsministeriums haben sich einer

dienenden männlichen Figuren, die Chemie und Bergbau darstellen und in ihrer feinkunstlerischen Ausführung glücklich dem Renaissancestil angepaßt sind.

Würdig und vornehm wie die Außenseite ist auch das Innere des Pavillons ausgestattet. Die Mitte wird von einem von fünf Steinaltorbisellen überragten Aufbau eingenommen, auf welchem alle Erzeugnisse der Kaltwerke in übersichtlicher Weise und zwar so angeordnet sind, daß die fertigen Produkte neben dem Rohsalz stehen, aus dem sie hergestellt zu werden pflegen. In diesen Raum schließt sich ein mit einer Nische im Hintergrund versehener Bedarf an, in welcher letzterer sich die Ansicht der Kaltwerke in künstlerisch ausgeführtem, vom deutschen Reichsadler überragten Rahmen befindet; unter dem Bilde sieht man einen halbrunden Tisch, auf welchem Proben aller im Bergbau der Kaltwerke vorkommenden Rohsalze übersichtlich geordnet sind. An den Wänden finden sich Karten, die über die Lage Staßfurt's Auskunft geben, ferner Photographien über die Versuche mit Kaltdüngung und graphische Darstellungen über die Menge der Nährstoffe, die durch die einzelnen Kulturpflanzen dem Boden entzogen werden.

In unmittelbarer Nähe dieser Ausstellung befindet sich die Sammlausstellung deutscher Bäder; dieselbe ist auf einen außergewöhnlich kleinen Raum zusammengedrängt und kommt nur in ihrer Gesamtheit, nicht auch im Einzelnen zur Geltung; betheiligte sind 29 Bäder; darunter liefern Kronthal, Soden a. T. mit seinen weltbekannten, gegen Erkankungen der Luftwege gebrauchten Mineral-Bädern, Ems, Nauheim, Kreuznach und Byrmont die besten Einzelausstellungen. Fast ein Viertel des Raumes der Bäder ist in die Apollonmaris Co. Lim. überwiesen worden, deren Ausstellung schön ist, die aber gerade darum nicht auch im Einzelnen zur Geltung kommen läßt. Die einzelnen Gruppen sind nur sehr spärlich besetzt. In Gruppe stellt nur eine Firma aus: D. Müller u. Co. in Hamburg, die mit Samen von Gras und Grünfuterpflanzen erschienen ist. In Gruppe 2 nimmt besonders Radem-uns Nährmittelfabrik in Bockenheim mit ihrem bekannten Kindermehl allgemeine Aufmerksamkeit für sich in Anspruch; die Firma bietet in übersichtlicher Anordnung einen interessanten Einblick in den Herstellungsprozeß ihres epochemachenden Keusch; außerdem bringt dieselbe eine epochemachende Keusch in ihren Erdnupräparaten zur Ausstellung, welche letztere in Form von Grüßen

und Biscuits dargestellt sind und einen so hohen Nährwerth besitzen, daß beispielsweise ein Pfund solcher Grüße der Nährkraft von fünf Pfund besten Fleisches gleichkommt. Neben dieser Firma ragt hier nur noch die Hannover'sche Cakes-Fabrik von H. Wahlsen hervor, die gleichfalls mit einigen Neuheiten: Armeecakes, Kola-Melissenextrakt, Dauerjett etc. vertreten ist. In der Gruppe für Zuckerwerk z. dominiert die Firma Stollwerk in Göln, die u. A. eine Nischenstatue der Germania, die ebenso wie der diese umgebende Pavillon aus bester Chokolade gegossen ist, zur Ausstellung bringt. Unter der Ungunst des Platzes leiden sehr die hübschen Ausstellungen der berühmten Frankfurter Brauwärter von Heinrich Bauer, Heinrich Schmidt und Türk u. Papst in Frankfurt a. M., ferner diejenigen der Surrogat-Fabriken Heinrich Frank Söhne in Ludwigsbürg, Pfeiffer u. Miller in Hochheim und Emil Seelig in Heilbrunn. Wirklich gut vertreten ist nur die Gruppe für Malzgetränke; hier fehlt keine der „prominenten“ deutschen Brauereien, Löwenbräu, Bürgerliches Brauhaus, Frankenbräu, Pilsenerbräu, Bier von F. Hildebrandt, solches aus der Brauerei Beck und Co., Bremen, aus Kulmbach und Nürnberg — sie alle streben um die Anerkennung des hierfreudigen Besuchers und allen wird diese nach Gebühr zu Theil. Nicht zu vergessen ist in dieser Gruppe die Ausstellung der Hoff'schen Malzextraktfabrik, die mit allen ihren Präparaten auf dem Plane erschienen ist. Die bairischen Fabrikanten gebrannter Wasser treten gemeinsam mit 27 Namen auf und erzielen gleichfalls einen recht günstigen Eindruck; offen gesagt, findet man hier zu Lande an deren Erzeugnissen mehr Geschmack, als am besten Münchener Bier. — An der Sammel-Ausstellung für landwirtschaftliche Maschinen betheiligen sich 11 Firmen, in denen stehen alle Maschinen, soweit Einfachheit und praktische Handhabung in Betracht kommen, hinter den Erzeugnissen amerikanischer Fabriken zurück.

Die Abtheilung für lebende Thiere ist naturgemäß nur schwach besetzt, am besten ist Oldenburg mit seinen Zuchtpferden vertreten; neben diesen kommen auch die ostpreußischen Pferde zur Geltung; die letzteren werden vom Landwirtschaftlichen Central-Berein für Litauen und Masuren zur Ausstellung gebracht; ferner stellt dieser Verein alle von ihm herausgegebenen hippologischen Werke aus.

L u d w i g R o h m a n n.

Zum Sylvester-Abend
bereite ich auf Wunsch sehr schmackhafte und erfrischende moussierende Obstwein-Bowlen.
Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.
Vom 30. Dezember 1893.
Geburten: Arbeiter August Zulage 1 S. — Arbeiter Carl Melcher 1 S. — Schlosser Oswald Bierczynski 1 S. — Schmied Hermann Burszynski 1 S. — Schuhmacher Ferdinand Döffe 1 S.
Geschleifungen: Töpfer August Grütz mit Marie Sidowski. — Hausdiener Johann Neuber mit Dorothea Salomon. — Seiler Gustav Hödtke mit Franziska Schremmer. — Arbeiter Franz Hennig mit Bertha Vogt.
Sterbefälle: Arbeiter August Wittschinski 1 S. 2 1/2 J. — Arbeiter Carl Gehrmann 54 J. — Former Gustav Zota 1 S. 5 M.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Hedwig Specovius mit dem Apotheker Herrn Franz Dorich-Angerburg. — Frä. Anna Wulff-Bromberg mit dem kgl. Regierungs-Baumeister Herrn Karl Hemleky-Bohum. — Frä. Anna Wagner mit dem prakt. Arzt Herrn Dr. med. Paul Lhimm-Spandau. — Frä. Elise Damerau-Powunden mit dem Postassistenten Herrn Friedrich Murawski-Königsberg. — Frä. Elise Borbe-Landsberg mit dem Polizei-Beamten Herrn Otto Malzahn-Hamburg. — Frä. Therese Volkmann mit Herrn August Majer-Königsberg. — Frä. Johanna Zimmermann mit Herrn Rudolf Schicht-Königsberg.
Geboren: Herrn Landgerichtsrath Kruska-Neiße 1 S. — Herrn Arthur May-Königsberg 1 S. — Herrn Amtsrichter Burdach-Opf 1 S.
Gestorben: kgl. Kanzleisekretär Otto Sobolewski-Königsberg 86 J. — Baumeister Eduard Wreanu-Gumbinnen 80 J. — Frau Emilie Ziegler-Snowrazlaw 60 J. — Benno Urub-Danzig 65 J.

Liederhain!
Sonntag, den 31. Dezember cr.: **Weihnachts- und Sylvesterfest** mit **Geschenkerloosungen** in der **Bürger-Resourcé**, wozu die act. und pass. Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen werden. Die Verlosungsgegenstände werden an demselben Tage von 11—2 Uhr Mittags in der Resourcé angenommen. Anfang 8 Uhr Abends.
Einheimische dürfen als Gäste nicht eingeführt werden.
Der Vorstand.

Gewerbehaus
Montag, den 1. Januar (Neujahr): **Militär-Concert** von der Kapelle des **Feld-Artillerie-Regts. Nr. 35.** Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf. 3 Billets à 1 Mk. bei Herrn Conditior Selekmann im Vorverkauf zu haben.

Etablissement Markthalle.
Sonntag, den 31. Dezember cr. (Sylvester): **Großes Familienkränzchen.** Abbrennen eines festlich geschmückten Niesentannenbaums. Glücksgreifen. Rappenpolonaise. Freunde werden hierzu eingeladen. Anfang 6 Uhr.
Der Vorstand.

Elbinger Kesselheizer- und Maschinisten-Schule.
Der neue Kursus beginnt **Dienstag, 9. Januar 1894.** Meldungen an den Wochentagen bis 8 Uhr Abends, **spätestens Sonntag, den 7. Januar** bis 12 Uhr Mittags bei Herrn Levy, Friedrichstraße Nr. 2 (Möbelhandlung, Firma Wollenberg), woselbst alles Nähere zu erfahren ist.
Das Curatorium.

Liederhain!
Mittwoch, den 3. Januar 1894: **Generalversammlung.** Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht und Vorstandswahl.
Ein frohes neues Jahr wünscht seinen werthen Gästen
Carl Haffner,
Wirth im Rathskeller.

NB. Sylvester-Abend: **Punsch und Pfannkuchen.**
Pilsner Bier
Bürgerliches Brauhaus Pilsen nur allein bei **H. Lamprecht,** „Königlicher Hof.“

Hôtel Rauch.
Pfungstädter Montag vom Fab. **Etablissement Markthalle.**
Am Neujahrstage: **Vorzügl. Kaffee, Porzeln, Antich Kulmbacher.**

Die Original-Weine der **The Continental Bodega Company**
Pro ganze Flasche.
Portwein M. 2.25—6.—
Sherry » 2.25—5.25
Madeira » 3.00—6.—
Malaga » 2.60—4.—
Marsala » 2.25
Tarragona » 1.90
sind zu Originalpreisen zu haben in **Elbing** bei **William Vollmeister,** Inn. Mühlen-damm No. 19a.
Die fortwährenden Verwechslungen mit neuen Bodega-Firmen werden durch Beachtung des Wortes „Continental“ sicher vermieden.

Ball- Tafel- Hochzeits- Geburtstags- Sträuße 2c. 2c.
in anerkannt feiner Ausführung.
Bruno Stelter,
Inn. Mühlen-damm 33.

Gegen Bleichsucht
u. den daraus entsteh. Schwächeständen, ebenso bei mangelh. Blutbildung, ist mein aus best. Malaga u. wirksamst. Stoffen hergest. Chinawein (1 Fl. M. 3.—, bei 6 Fl. 1 gratis) i. Verbindung m. sehr leicht verdaul. Eisenpillen (1 Schachtel M. 1.—) das vorzüglichste sicherste Mittel. Gebrauchsanw. grat. Allein zu bezich. d. die **Askanische Apotheke,** Berlin SW. 46.

Für Hausfrauen!
Alle Wollfaden werden zu **Damenstoffen, Buchstins, Chevots, Teppichen, Portieren** 2c. **anerkannt billigst und schnellstens** verarbeitet durch **Albert Koehler, Weberei u. Versandthaus, Mühlenhausen i. Thür.**
Annahmestelle für **Elbing: W. J. Thronicke,** Herrenstraße 37.

Zum Sylvester vorzügl. Berliner Pfannkuchen à 5 und 10 Pf., Dhd. 50 Pf., **Marzipan,** soweit der Vorrath reicht, à Pfd. 90 Pf. empfiehlt die **Conditorei A. Schuffert,** Alter Markt Nr. 34.

Enthaarungsmittel unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk. **Adler-Apotheke,** Frankfurt a. Main.

Sonntag, den 7. Januar 1894, im großen Saale des **Casino: Dilettanten-Concert** für wohlthätige Zwecke. Anfang 7 Uhr.
Eintrittskarten sind bei Herrn Buchhändler **Hecht** (Leon Saunier-sche Buchhandlung) von Dienstag ab zu haben.
Nummerirter Platz 1,50 M., un-nummerirter Platz 1 M., Stehplatz 75 Pf.
Das Comité.
Johanna Dorendorf. Franziska Elditt. Renate Harder. M. Jlgner. Marie Jlgner. Franziska Laudon. Betty Lehmann. Käthe Leistikow. Marie Lotzin. Anna Maywald. Anna Peters. Emma Raether. Johanna Siede. Anna Steinorth. Doris Sausse. Olga Schlichting. Therese Wiens.
Dr. Contag, Bürgermeister.
Dr. Deutsch, Sanitätsrath.
Dr. Maywald, Prediger.
H. Tiessen, Fabrikbesitzer.

Bekanntmachung.
Ferner haben die Neujahr-Gratulationen durch Geschenke an die Armen-kasse abgelöst:
Brauereibesitzerin **H. Behrendt.** Prediger **Böttcher-Pangritz-Colonie.** Oberlehrer **Bergau.** Dr. med. **Bleyer.** Stadtrath **Danehl.** Frau Kantor **Ella Carstenn.** Frau Rent. **Giebler.** Justizrath **Dr. Gaupp.** Restaurateur **Hildebrandt.** Zimmermeister **R. Helling.** Buchhändler **A. Hecht.** Brauereidirector **Hardt.** Dr. med. **Hantel.** Kaufmann **Jul. Janzen.** Kaufmann **L. Jlgner.** Dr. med. **Krönig.** Dr. med. **Krause.** Pfarrer **Malletke.** Kreis-Thierarzt **Oldendorf.** Ingenieur **H. Paltzo.** Kommerzienrath **Peters.** Stadtbau-meister **Pillarz.** Dentist **Roden-berg.** Apotheker **Reichert.** Bau-Unternehmer **Reich.** Rechnungsrath **Ströhmer.** Kaufmann **E. Stach.** Dr. med. **Simon.** Ober- u. Hofarzt **Schmidt.** Rechnungsrath **Schmidt.** Bauunternehmer **Schmalfeld.** Böttchermeister **Söhnert.** Gutsbesitzer **Schwaan-Wittenfelde.** Stadtrath **Sausse.** Frau Rentiere **Tiessen.** Bauinspector **Winde.** Schuldirektor **Witte.**
Elbing, den 30. Dezember 1893.
Die Armen-Direktion.

500 Mark zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser** à **Flacon 60 Pf.** niemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.
Joh. George Kothe Nachf., Berlin. In Elbing bei **J. Staesz jr.,** Wasserstr. 44 u. Königsbergerstr. 49/50, u. **Richard Wiebe,** Heiliggeiststr. 34; in Pr. Holland bei **Otto Nack.**

Wer an Husten Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. In Elbing bei **Rud. Sausse** erhältlich.

Wichse in **Steinruten** in feinsten Qualität, System **Perleberg,** sowie **Elaïne-Glanz-Wichse** für feinere Leder-sorten, insbes. für Damenschuhe, empfiehlt zum Verkauf im Einzelnen sowie auch im Ganzen die **Wichse-Fabrik,** Herrenstraße 37.

Herzliche Bitte!
Die Liebe hütet nimmer auf, so ist nun die Liebe des Gesches Erfüllung.
Einem armen, hochbetagten, kränklichen Ehepaar (der Mann ist lungenkrank, die Frau lahm und verkrüppelt), über deren unverschuldet, bittere Noth-lage ein amtliches Zeugniß des Orts-pfarrers vorliegt, ist seit 5 Jahren kein nothdürftiges Altkentheil gepfändet. Dasselbe bleibt ihm noch fernere 5 Jahre vorbehalten, wenn die darauf noch lastenden 1200 M. nicht bezahlt werden. Zwar werden dieselben von dem geringen Verdienste ihres Sohnes unterstützt, doch da seit 2 Monaten Beide schwer krank darnieder liegen, befinden sie sich in der bittersten Noth. Die lieben theuren Geber, welche im vorigen Winter für das Ehepaar milde Gaben gependet haben, werden nur noch einmal herzlich gebeten, dazu beizutragen, daß sie auch für diesen Winter der bittersten Noth entziffen werden. Zur Empfangnahme von Gaben hat sich die Expedition der „Altp. Zeitung“ bereit erklärt und wird über eingehende Gaben öffentlich quittiren.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Die elegante Mode.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Größe.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 1/4 Mark vierteljährlich.

Husten wird sicher beseitigt durch Dr. Walthers Hustenpastillen. Angenehm schmeckend.
Heiserkeit verschwind. bei Gebrauch v. Dr. Schmidt's Heiserkeitspastillen. Halschmerzen werden beseitigt, Schleim gelöst. Gebrauchsanw. grat.
Beide Mittel absolut sicher wirkend. Se 1 Schacht. 60 Pf. Bei 6 Schacht. 1 grat. Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke,** Berlin SW. 46.

Hoggenrichtstroh bezahlen wir mit **30 M. pro Schot.** Abnahme täglich.
Gebrüder Aris, Br. Holland.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Echt Russische Gummischuhe zu Fabrikpreisen bei **Erich Müller,** Schmiedestr. Nr. 6. **Specialgesch. f. Gummiwaaren.**

Asthma Vorzüglichste Hilfe durch meine Asthma-Räucherkerzen „Astania“. Dieselben enthalten die wirksamsten Stoffe. Bisher beste Erfolge. Schachtel 1,80, bei 6 Schachteln 1 gratis. Gebrauchsanw. gratis. Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke,** Berlin SW. 46.

Rümmelkäse, per Stück 5 Pf., empfiehlt **Molkerei Elbing.**

Manneschwäche heilt gründlich und andauernd **Prof. Med. Dr. Bisenz** **Wien IX., Porzellangasse 31a.** Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Atelier für künstl. Zähne Specialität: **Plombiren.** **C. Klebbe,** Inn. Mühlen-damm 20/21.

Der Eisenbahn-Fahrplan Winterausgabe 1893/94, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Exped. der Altp. Ztg.**
Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau,** Dresden, Oststr.-Allee.

Düffeldorfer Arrac, Erdbeer- u. Rumpunsch von **Joseph Selner, Fr. Mienhaus, Schwedischen Punsch, Arrac, Cognac, Rum** in allen Preislagen, **Sherry-Brandy** empfiehlt **Otto Schicht.**

Mein großes, gut fortirtes **Weinlager,** in allen Preislagen, **Sder Mosel Trabener** p. Fl. 75 Pf., bei 10 Fl. 60 Pf., **echt französ. Champagner** in 1/1, 1/2, 1/4 Fl., und vorzüglichem von **Kloss & Förster** per Fl. 2,25 M. halte empfohlen.
Otto Schicht.

Punsch Royal. **A. Wolff,** **Weingrosshandlung**

Pianos für Studium u' Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn,** Piano-Fabrik.

CACAO SOLUBLE **Suchard** LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER VORZÜGLICHE QUALITÄT.
Preis-Medaille: Weltausstellung Chicago.

C. J. Gebauhr Kabinetsrath i. R. empfiehlt sich zur Ausführung von **Reparaturen** von Flügel- und Pianino-eigenen und fremden Fabricats.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**
Wir versenden selbst, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pf., 50 Pf., 1 M., 1 M. 25 Pf.; feine prima Gänsefedern 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pf.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pf. und 5 M.; ferner: echt chinesisch Gänsefedern (sehr süßartig) 2 M. 50 Pf. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Eine freundliche Wohnung von 2 großen Zimmern, Küche, Bodenkammer, Stall und Garteneintritt, ist von gleich oder zum 1. April zu vermieten **Reiferbahnstraße 19.** Auch ist das Grundstück zu verkaufen.

Für das arme, franke, hochbetagte Ehepaar gingen ferner in unserer Expedition ein:
von **C. M.** 1.— M.
" **L. M.** 1.— M.
Transport aus Nr. 305 15,50 M.
Summa 17,50 M.
Weitere Gaben nimmt gern entgegen die Expedition dieser Zeitung.

Sylvester-Bowlen fertigt **Bernh. Janzen.**

Beilage zur Ostpreussischen Zeitung.

Nr. 306.

Elbing, den 31. Dezember 1893.

Nr. 306.

Winters Anfang in Rußland.

Der „Leipziger Zeitung“ schreibt man: Wenn bei uns der Winter seine ersten Vorboten sendet oder wenn er gar laut und vernehmlich an die Thüren klopft, dann hat man Gelegenheit, manches sorgenvolle Gesicht zu sehen, manchen ängstlichen Seufzer und manche bittere Klage zu vernehmen. Still und einsamer wird's auf Wegen und Landstraßen. Nur wer dazu gezwungen ist, bietet den drohenden Unbilden des Winters Trotz. Ganz anders sieht es beim Herannahen des Winters in Rußland aus. Dort begrüßt ihr Alles, Jung und Alt, Arm und Reich, Müßiggänger und Arbeiter, Städter und Landmann mit ungemischter Freude. Das erscheint auf den ersten Blick sonderbar. Denn die Gründe, die hier bei uns den Winter zu einem gefürchteten Gast machen: die kurzen Tage und die niedrige Temperatur, sind dort in noch viel höherem Maße vorhanden. Die Zone Riga—Moskau—Nischny-Novgorod—Kasan z. B. hat einen kürzesten Tag von etwa 6½ Stunden; eine zweite, etwa durch die Punkte Dorpat, Rybinsk und Perm gekennzeichnete Zone sieht die Sonne am kürzesten Tag nur 5, die Residenzstadt St. Petersburg gar nur 4 Stunden, während in Archangelsk die Sonne im Dezember kaum 1 Stunde lang am südlichen Horizont sichtbar wird. Was die Kälte betrifft, so ist es bekannt, daß die jährliche Durchschnittstemperatur Mittelrußlands beträchtlich niedriger ist, als diejenige Deutschlands. (+ 4° gegen + 8°). Diese Differenz aber kommt ganz ausschließlich auf Rechnung der dort viel kälteren Winter, da die Sommertemperatur mindestens ebenso hoch ist, wie in den wärmsten Gegenden Deutschlands (der Juli-Durchschnitt beträgt z. B. in Moskau + 19,2°).

Woher kommt es nun aber, daß der Feind gerade dort, wo er furchtbarer auftritt, weniger gefürchtet wird? Nun, zunächst schon deshalb, weil der Russe gegen die Waffen des Winters einerseits weniger empfindlich, andererseits besser gerüstet ist. Wohl macht sich der Lichtmangel in dem russischen Bauernhause bei der geringeren Anzahl und der Kleinheit der Fenster doppelt bemerklich, aber mit Lesen und Schreiben pflegen sich die

Russen bekanntlich die Augen nicht zu verderben, ebenso wenig zeichnen sie sich durch Vorliebe für feinere weibliche Handarbeiten aus. Für diejenigen Arbeiten aber, die auch während des Winters und im Hause vorgenommen werden müssen, z. B. für das Spinnen und Weben der Frauen oder für die Zimmer- und Stellmacherarbeiten der Männer, reicht das trübe und winterliche Tageslicht und in den Morgen- und Abendstunden der patriarchalische Rienspan vollkommen hin. Im Freien hingegen ist, den astronomischen Gesetzen zum Trotz, der Winter gar nicht die dunkelste Jahreszeit. Stockdunkel sind nur die schneelosen Oktober- und Novembernächte, mit dem ersten stärkeren Schneefall ist die Zeit undurchdringlicher nächtlicher Dunkelheit vorbei. Selbst am Tage erscheint es in den meist trüben, feuchten und nebligen Herbstmonaten dunkler, als unter dem fast immer wolkenlosen Himmel des eigentlichen Winters. So kurz auch die Wintertage sind, den Russen ist ihre Dunkelheit im Verhältnisse zu seinen Bedürfnissen weniger empfindlich, und im Vergleich zu den benachbarten Jahreszeiten macht sie sich minder deutlich bemerkbar. — Nicht viel anders verhält es sich mit der Winterkälte. Es steht ja fest, daß der Europäer um so mehr unter dem Winter zu leiden hat, je weiter er nach Süden kommt. Je intimer und je länger man mit dem Winter Bekanntschaft macht, desto besser weiß man sich seiner zu erwehren. Daß die Bewohner des nordischen Zarenreiches in dieser Hinsicht allen anderen Nationen Europas überlegen sind, ist bei der Lage und den klimatischen Verhältnissen Rußlands leicht erklärlich. Man denke nur an den unüberzogenen Schafpelz des russischen Bauern, ein Kleidungsstück, das drei der wichtigsten Vorzüge einer solchen, den der Wärme, den der Leichtigkeit und den der Billigkeit in sich vereinigt. Man denke an die berühmten, undurchlässigen russischen Tuchstiefeln, die bei nassem Wetter vorzügliche Dienste thun, während bei trockener Kälte die ebenso unschöne als praktische Methode, die Füße mit Tuchlappen, welche durch Stricke festgehalten werden, zu umwickeln, angewandt wird. Und erst der Russe der besseren Gesellschaftsklassen — er ist ein wahrer Virtuos auf dem Gebiete der Winterkleidung.

Vom Kopfe bis herab zu den Füßen ist alles an ihm den jeweiligen Witterungsverhältnissen angepaßt. Er trägt niedrige Gummischuhe, wenn es feucht ist, ohne kalt zu sein. Wird es kälter, so lösen halbhohe gefütterte Galoschen die niederen ab, um bei noch niedrigerer Temperatur und tieferem Schnee den sogenannten hohen Galoschen, d. h. einer Art filzgefütterter Gummihalbstiefeln Platz zu machen. Auf der Jagd ist er mit kniehohen, auf weiten Ueberlandsfahrten mit noch weit höheren Pelz- oder Filzstiefeln bekleidet. Den verschiedenen Galoschenarten entsprechen verschiedene Gattungen von Mänteln, vom leichten Regenmantel bis zum Pelzmantel; den Jagdstiefeln ein kurzer leichter Jagdpelz mit einem abknöpfbaren Kragen; den hohen Filzstiefeln ein in allen seinen Nothen gewaltiger Jahrpelz, der meist aus langhaarigen Schaffell oder auch aus Bärenfell besteht und um den Leib durch einen breiten Riemen zusammengehalten wird. Kaum minder verschiedenartig je nach den Temperaturabstufungen sind die Kopfbedeckungen, von dem eleganten Pariser Hut bis zu der kaum Nase und Augen freilassenden estländischen oder kantschadalschen Pelzkappe, und die Handbekleidungen, vom leichten Wildleder bis zum schweren Fuchsfellfausthandschuh, wie er zum Aufschiren bei großer Kälte unentbehrlich ist. Wo möglich noch raffinierter ist der Russe in der Heizung seiner Wohnung. Sobald der Ankömmling durch eine doppelte, manchmal durch eine dreifache Thür in den Vorraum eingetreten ist, so umfängt ihn eine milde behagliche Wärme, die von der arktischen Kälte unserer Vorzimmer und Korridore, wie von der tropischen Hitze unserer meist überheizten Wohnräume gleich weit entfernt ist. Und diese angenehme Temperatur herrscht gleichmäßig überall, so weit man auch in das Innere des Hauses vordringen mag. Die sammt und sonders offen stehenden Thüren ermöglichen eine Luftzirkulation, welche das etwa gestörte Gleichmaß der Wärme sofort wieder herstellt. Doppelfenster, durch Sand und Moos, durch Kitt und Papier- oder Filzstreifen möglichst luftdicht gemacht, schließen die Zimmer gegen außen ab. Kamine, die in vielen Zimmern neben den Defen noch angebracht sind, sorgen für Ventilation ohne

Wärmeverlust. Die Defen sind so sinreich und so zahlreich in den Zimmern vertheilt, daß sie das ganze Haus gleichmäßig erwärmen, auch wenn sie nur zum Theil geheizt werden, so daß also bei geringerer Kälte ein Wärmeübermaß nicht einzutreten braucht. — Daß aber ein Mangel an Zimmerwärme ebenso wenig zu befürchten ist, das lehrt ein Blick auf die gewaltigen Kolosse von Kachelöfen, deren Umfang oft den eines unserer kleineren Zimmer übertrifft; das lehrt ein Blick auf die Länge und Größe der Scheite, die vor dem Ofen zur Verwendung bereit liegen, das lehrt der Anblick der haushoch und in entsprechender Breite und Länge aufgestapelten Holzvorräthe, die für diesen Winter zur Verwendung bestimmt sind. „Sa,“ höre ich hier die sächsische Hausfrau sagen, „solch eine musterhafte Heizung ist gar keine Kunst, wenn einem nur das genügende Heizmaterial zu Gebote steht. Wie leicht wollte ich auch hier das russische Ideal verwirklichen, wenn nur die Kohlen nicht so theuer wären, wenn es nur nicht schon, um das Allernothwendigste durchzusetzen, eines ununterbrochenen Kampfes zwischen dem kohlenverbrauchenden und dem kohlenbezahlenden Departement der Hausobrigkeit bedürfte.“ Hier kommt eben einmal der ungeheure natürliche Reichthum Rußlands so recht sichtlich zur Geltung. So weit die waldige Zone Rußlands reicht, so weit — das kann man ohne Uebertreibung mit gutem Gewissen behaupten — leidet wenigstens auf dem Lande Niemand, auch der Ärmste nicht, Mangel an dem zur Heizung nöthigen Holz. Fallholz, dirres Holz, Abfälle beim Aufbereiten des Brenn- und Nutzholzes giebt es in solcher Menge, daß sie zum größten Theil unbenuzt verfaulen. Alle Grundbesitzer, große und kleine, entnehmen ihren Holzbedarf dem eignen Wald, und für viele von ihnen ist dies die einzige Möglichkeit, den Wald-ertrag zu verwerthen. Geistliche, Lehrer, Aerzte u. c. erhalten in der Regel ein reichliches Holzdeputat. Auch für die künftlichen Arbeiter besteht ein Theil des Jahreslohnes in einem auskömmlichen Quantum von Heizmaterial. Schließlich — last not least — der Holzdiebstahl ist überall in Rußland so leicht zu bewerkstelligen, so schwer zu verhindern und gilt in den theilnehmenden Kreisen so wenig für eine

Schande, daß er unter den regelmäßigen Bezugsquellen des Holzes nicht zu den unwichtigsten gehört. Der Curiosität wegen will ich hier einige Daten über russischen Holzverbrauch folgen lassen. Ein evangelischer Geistlicher Kurlands bezog als jährliches Deputat 45 Kubikfaden Holz (1 Kubikfaden = $7 \times 7 \times 7 = 343$ rheinländische Kubikfuß = ca. 12 Raummeter), ein Quantum, welches nach Leipziger Preisen auf rund 5000 Mark zu schätzen wäre. Ein größeres Landgut, mit welchem allerdings eine mittlere Brennerei und eine kleine Brauerei verbunden waren, verbrauchte alljährlich 700 Kubikfaden (in Leipzig gleich circa 75,000 Mark). Wir haben oben den Winter einen Feind genannt; für Rußland ist das nicht richtig. Der Winter ist allerdings auch dort ein rauher härtebeißiger Patron, dem gegenüber man etwas dickfellig sein muß, wenn man sich mit ihm vertragen will; aber er ist kein gefährteter Feind, sondern vielmehr ein freudig begrüßter Gast, dem man um der mancherlei Wohlthaten willen, die er erweist, seine Eigenheiten gerne verzeiht. Zentralrußland hat streng genommen nur drei Jahreszeiten: Sommer, Herbst und Winter. Wenn man streiten kann, welche von ihnen die unangenehmste ist, so ist es sicher, daß unstreitig der Herbst die unangenehmste ist. Trübe, feucht und regnerisch macht er den Aufenthalt im Freien schier unerträglich. Die Flüsse schwellen an, die in Rußland die Stelle der Brücken vertretenden Furten werden unpassierbar. Die Landstraßen werden aufgeweicht, die Wagen sinken tief ein und bleiben oft völlig stecken. Die Lasten, die man aufzuladen magt, werden immer kleiner, endlich stockt der Verkehr ganz und die Straßen liegen öde und verlassen. — Da kommt der Winter.

Ueber Flüsse, Ströme und Seen schlägt er eine einzige große Brücke, die nach allen Richtungen hin den Verkehr vermittelt; eine Brücke, die ich oft schon im November Lasten, wie die einer Lokomobile sammt zugehöriger Dreschmaschine, tragen sah, — eine Zumuthung, die man in Rußland an die wenigsten von Menschenhand errichteten Brücken zu stellen magt. Die Landstraßen werden hart und fest, wie die beste sächsische Chaussee, und wenn dann erst zum Frost der Schnee hinzu kommt, dann ist Rußland das straßenreichste Land der Erde. Tausende und aber Tausende von Wagen führen jetzt kreuz und quer über Felder, Wiesen und Weiden. Sie führen in gerader Linie durchs Land und vermeiden die Umwege, zu denen der Sommer uns zwang; sie führen auf dem Eise der Flüsse dahin und erparen uns die Hügel und Schluchten des Ufergeländes; sie führen endlich mitten durch die endlosen Wälder und gewähren uns Schutz gegen Sturm und Schneetreiben. Es

wahrsten Sinne des Wortes, denn nur dem Bestorientirten gelingt es immer, sich in diesem Labyrinth von Wegen zurecht zu finden. Und wie belebt sind die Wege trotz ihrer großen Zahl! Jetzt führt der Landmann sein Getreide zur Stadt und seine Kartoffeln zur Brennerei, jetzt holt er Bausteine und Dachziegel für die Bauten des kommenden Sommers, jetzt schafft er auf die von ihm zu unterhaltenden Wegstrecken den nöthigen Kies. Und von allen Lasten kann er jetzt doppelt so viel aufladen, als im Sommer, dreimal so viel als zur Zeit der schlechten Herbstwege. Zumal im Walde herrscht jetzt ein überaus reges Leben. Wo im Sommer nur der Lockruf des Rehs ertönte, da hört man jetzt Aexte und Sägen erklingen, Menschen ermunternd und warnend, grüßend und streitend einander zuzurufen. Tausende sind damit beschäftigt, Brenn- und Nutzholz aufzubereiten, andere Tausende führen es mit ihren sinken Pferdchen entweder in das heimische Dorf oder an das Ufer des fließbaren Flusses, der es weit in die Ferne tragen soll. Freilich — soll das alles regelrecht und ungehindert vor sich gehen, so muß der Winter seinen Einzug in einer programmäßigen Ordnung halten. Zunächst muß der Frost dem Schnee vorangehen. Denn ist es einmal umgekehrt, tritt der stärkere Frost erst ein, wenn auf den Gewässern der Schnee liegt, so ist zu befürchten, daß die Eisdecke der ersteren nicht den nöthigen Grad von Festigkeit erreicht, und daß die sumpfigen, während des ganzen Jahres unzugänglichen Stellen der letzteren auch im Winter unzugänglich bleiben und alle dort beabsichtigten Feldmaß- und Forstarbeiten unterbleiben müssen. In der Regel ist denn auch die Reihenfolge die gewünschte. Meist kennzeichnet das Sprichwort „Andrä baut die Brücke und Nicolai bedeckt sie“ den Eintritt des Winters richtig. Freilich ist nach dem Schneefall ein kurzes Thauwetter sehr erwünscht. Denn in Rußland fällt der Schnee oft bei großer Kälte und ist dann so feinkörnig und locker, daß bei starkem Winde oft die ganze Schneedecke in Bewegung geräth und vom freien Felde ganz verschwindet, um in den Wäldern sich massenhaft aufzuthürmen. — Aber nicht der Arbeit allein, auch dem Vergnügen kommen die Gaben des Winters zu Gute. Nicht nur die Artschläge der Holzhauer und das Peitschengelall der Fuhrleute werden im Walde hörbar, sondern auch das fröhliche Geklaff der jagenden Meute, die im Winter, zumal bei frischem Schnee, die Spur der „hockenden“ Hasen und des einen „Schwang“ machenden Fuchses sobald nicht verliert; nicht minder auch das Zohlen und Schreien der Treiber, die nur im Winter im Stande sind, in die tiefsten Tiefen des Waldes einzudringen. Auch Märchen des Wärens, kumpfumgebenes Lager

ist jetzt weit leichter aufzuspüren, und der Wolf mit wildem Hunger in solche Gegenden getrieben, wo er seltener und daher um so leidenschaftlicher gejagt wird. Auch die Jugend erhält ihr Theil. Die russischen Eisberge sind bekannt genug. Das Schlittschuhlaufen hat auch hier unter Jung und Alt eifrige Verehrer. Für das „große Kind“ aber, den russischen Bauern, erhält das beliebteste nationale Vergnügen, das Dampfbad, im Winter einen ganz besonderen Reiz. Unmittelbar aus den glühenden Dämpfen der Badestube stürmt er hinaus in's Freie, wälzt sich im Schnee und wirft sich so recht eigentlich dem Freund und Brüderchen Winter in die Arme.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 29. Dez. Das österreichische Marine-Kommando (ein Offizier und 49 Matrosen) ist hier eingetroffen als Besatzung der auf der Schichau'schen Werft umgebauten Kaiserjacht „Miramare“, welche am 15. Januar Danzig verläßt.

Neuteich, 28. Dez. Vorgefarn begingen die Zimmermann Grimm'schen Eheleute in Neuteicher Wald das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Beide Eheleute erfreuen sich noch der besten Gesundheit.

Söbau, 28. Dez. (G.) Zwischen dem Gefangen-aufseher K. und dem Zuschneider B. kam es am Mittwoch Abend in der St.'schen Restauration zu einer Schlägerei. B. ergriff ein Glas, um es dem K. für eine erhaltene Ohrfeige an den Kopf zu werfen. Doch traf er nicht den K., sondern den Oberkellner, der den Streit schlichten wollte; der Oberkellner wurde darauf verwundet, daß das Blut in Strömen floß. Bei dem darauf entstandenen Handgemenge ging es so heiß her, daß sich auch noch die Anderen blutige Köpfe holten und am anderen Tage eine Blutspur den Weg kennzeichnete, den die Verwundeten genommen hatten. Als am nächsten Morgen Herr St. sein Lokal betrat, fand er es offen stehen, das Schreibpult war erbrochen und aus demselben waren gegen 100 Mk. gestohlen. Da sämtliche Thüren unversehrt waren, so kann man nur annehmen, daß sich der Dieb während des Ständals am vorhergehenden Abend in das Haus eingeschlichen hat.

Memel, 28. Dezbr. Rechtsanwalt Schlepps in Gendekung, welcher seit einiger Zeit in mißliche Vermögensumstände gerathen war, verachtete sich und seine Frau durch Stricheln zu tödten. Da das Gift nicht schnell genug wirkte, so erschloß sich Herr Schlepps. Seine Frau wurde durch Anwendung geeigneter Mittel dem Leben erhalten.

Von der russischen Grenze, 28. Dez. Anfangs d. Mts. wurde der 34jährige Sohn einer Arbeiterfamilie zu Blawiczly von einem bössartigen Kettenhunde an mehreren Körperstellen gebissen. Die Wunden waren zwar schmerzhaft, aber nicht gefährlich. Doch glaubten die Eltern dieselben durch das für solche Fälle im Volksglauben untrügliche Symptomittel zur Heilung bringen zu müssen: sie besorgten sich Haarbüschel von dem bissigen Hunde und legten sie auf

die Wunden. Nebenfalls sind die Haare des Thieres mit Unreinlichkeiten behaftet gewesen. Denn nach kurzer Zeit schwollen die Wunden bebenflich an. Es trat eine heftige Blutvergiftung ein, an deren Folgen das Kind vor einigen Tagen gestorben ist.

Landwirthschaftliches.

Zur Futternoth Da der Futtermangel in diesem Winter eine Sorge vieler Landwirthe bleibt, so sei erwähnt, daß der landwirthschaftliche Verein zu Meiningen sich in seiner letzten Sitzung auch mit der Frage beschäftigt hat, ob gegenüber dem Futtermangel sich die Fütterung von Sägespänen an Stelle des Haares empfehlen lasse, and ist anerkannt worden, daß Sägespänefütterungsversuche die Verwendbarkeit der im Preise wesentlich billigeren Sägespäne als Ersatz für einen Theil des Raub- oder Grundutters ergeben haben. Leider fehlt in dem Bezirke eine nähere Ausführung über die Verfüterung der Sägespäne, es muß daher jedem Landwirth überlassen bleiben, selbst Fütterungsversuche mit Sägespänen, vielleicht unter Vermischung von etwas Kleie anzustellen. Nebenfalls kann man aber dabei Heu- oder Kleefütterung nicht entbehren.

Ein vorzügliches Mastfutter für Gänse und Kapannen ist der Kaffeelab. Zu einem Theile desselben mischt man zwei Theile Kleien und macht daraus sogenannte Stopfmudeln, womit die Gänse wie gewöhnlich gestopft werden. Davon werden die Gänse, wie auch Kapannen sehr bald fett, und ihr Fleisch erhält einen besonderen Wohlgeschmack.

Ein neues Wintergemüse. Der Winteraps, dessen Samen zur Delgewinnung gezogen wird, ist in seiner ersten Entwicklung den Kohlblättern sehr ähnlich und giebt deshalb ein langenehm schmeckendes Wintergemüse. Die Zubereitung für den Tisch ist eine ähnliche wie beim Spinat. Die Blätter werden in Salzwasser abgekocht, dann recht klar mittels Wegegesser zerkleinert, in Fleischbrühe von Neuen abgekocht oder in Butter geschmort. Der Geschmack dieses wenig bekannten Wintergemüses ist kräftiger und pikanter als der des Spinats; als welterser Zuzatz sind weich gekochte Eier anzuzuführen. — Die „Fundgrube“ empfiehlt daher, weil es uns an solchen Gemüsen im Winter vielfach fehlt, den Winteraps in den Gärten zu kultiviren. Seine Behandlung ist eine höchst einfache, denn im Sommer oder Herbst ausgesät, übersteht er den Winter noch besser als Spinat, und wird auch am vorthellhaftesten wie dieser in Reihen gesät, um ihn leichter schneiden zu können. Am die Blätter des Winterapses im Winter recht zart zu erhalten, bedeckt man ihn zu Ende der kalten Jahreszeit dünn mit reichlichem Stroh. Wir machen namentlich landwirthschaftliche Haushaltungen auf diese Benutzung des Winterapses aufmerksam.

Stetig steigender Absatz seit 1880 findet der **Holländ. Tabak** bei **B. Becker** in **Seesen** a. S. **10 Pfd.** heute noch **so. 8 Mark.**

Verantwortl. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 306.

Elbing, den 31. Dezember.

1893.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

4)

Nachdruck verboten.

„So lassen wir das, sprechen wir von dem, was uns beiden so schwer am Herzen liegt, von Leonhard. Willst Du mich wirklich zwingen, hier zu bleiben?“

„Ja“ erwiderte er bestimmt, „ich sehe keinen triftigen Grund, Dich einer Gefahr auszusetzen, und Leonhard ist offenbar auch meiner Ansicht.“

„So muß ich gehorchen, ob ich will oder nicht. Es scheint, daß mir vom Schicksal bestimmt ist, daß ich mich immer dem Willen Anderer unterwerfen muß. Als kleines Kind schon mußte ich im Waisenhanse den Ordensschwwestern unbedingten Gehorsam leisten, und als mich dann meine Schwester zu sich nahm, da war es kaum anders. Ja selbst meine Verlobung mit Leonhard würde, glaube ich, stattgefunden haben, auch wenn ich mich dagegen gesträubt hätte. Zu meinem größten Glücke liebte ich ihn, und er liebte mich, nicht meine Schwester, wie Du vorhin sagtest. Daß ich aber bei der Sache bleibe! Sogar jetzt habe ich nicht einmal den freien Willen, zu meinem todkranken Manne zu eilen, um ihn zu pflegen. Du wirst mir meine Jugend, meine Schönheit vor, als wäre es ein Verbrechen, für das ich büßen muß.“

„Mein liebes Kind, ich mag nicht mit Dir streiten, dazu bin ich zu bekümmert, zu traurig. Es kann ja sein, daß ich, ein alter griechräumiger Mann, nicht das rechte Verständniß für Dich habe, so viel aber fühle ich, daß ich Dich nicht allein reisen lassen darf.“

Wißnuthig erhob sich die junge Frau und begab sich in ihr Gemach, um über das nachzudenken, was ihr Schwiegervater soeben zu ihr gesprochen hatte. Der alte Mann war ihr widerwärtig, seine Launen und Gewohnheiten langweilten sie; wie würde sich wohl in Zukunft ihr Leben gestalten? — Die letzten Nachrichten aus Paris, welche von der Gräfin kamen, waren sehr besorgnißerregend. An ein Weltkriegen Leonhard's beim Militär war nicht zu denken. Was dann, wenn er siech und gebrechlich heimkehrte? — Sicher würde er bei dem Vater, den er so ergeben verehrte, wohnen. — „Ach! muß ich immer in dem alten Hause

bleiben,“ seufzte sie. Aber Leonhard würde dann bei ihr sein, sie würde wieder seine schönen blauen Augen mit Bewunderung auf sich gerichtet wissen. — Welch eine Idee des Schwiegervaters, daß Leonhard die Schwester geliebt habe. Der Gedanke war ihr nie gekommen. Als 12jähriges Mädchen hatte Malvine sie aus dem Waisenhanse genommen und war mit ihr in das einsame Thurnschlößchen gezogen. Damals deuchte ihr das alte Gebäude, die herrliche Umgebung mit dem See am Fuße des Berges ein Paradies. Mit ungebundener Lust genoß sie ihre Freiheit, während die Schwester mit rathlosem Fleiße künstliche Blumen machte, die sie in die Stadt zum Verkauf schickte. Wie gut war doch Malvine — sie hatte nie Tadel für sie, sondern nur zärtliche Worte und hingebende Liebe. Die ersten Jahre war das Leben in dem Schloßchen trotz der gänzlichen Abgeschlossenheit von jedem Verkehr mit der Außenwelt doch köstlich gewesen. Im Winter wie im Sommer wußte die Schwester sie zu unterhalten. — Und dann kam er — und mit ihm kam die Liebe über sie. — Er war zu den Hofsjagden ins Gebirge gekommen und wohnte drüben in Schledorf beim Oberförster. Er hatte die Schwester besucht und war beinahe der tägliche Gast im Schloßchen. Jetzt erinnerte sich Sieglinde, daß Malvine damals mehr Sorgfalt als sonst auf ihre Toilette verwendet hatte, daß sie froher, glücklicher ausah, daß sie mehr sprach als gewöhnlich, oft lachte, und daß ihre Wangen eine tiefere Farbe gewonnen hatten. — Sollte der Schwiegervater doch Recht haben. Bestand wirklich eine Neigung zwischen den beiden? Sie entsann sich, daß zu jener Zeit Leonhard eigentlich wenig auf sie geachtet hatte. Drei Jahre war er jeden Herbst gekommen, die letzten zwei Jahre war er mehr im Schloßchen als auf der Jagd. Dann brach das Schreckliche herein. Es war Winter. Die Berge waren weiß, der See gefroren. Sie, Sieglinde, war nicht mehr so lustig wie sonst, sie lief nicht mehr Schlittschuhe und machte keine Schneemänner mehr. Die Langeweile verfolgte sie, die Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem plagte sie, ihre Gedanken weilten bei dem fernwohnenden Leonhard, sie sprach mit der Schwester immer von ihm, und einmal hatte Malvine sie so seltsam angeschaut — sie war bleich und dann plötzlich roth geworden. — Von diesem Tage an hielt Malvine die Briefe Leonhard's stets verborgen. Und dann war

Malvine schwer krank geworden, sie hatte vom nahen Tode gesprochen und Sieglinde gebeten, an Leonhard zu schreiben, daß er kommen möge und zwar sogleich. Als Leonhard gekommen war, da sprach die Schwester lange allein mit ihm. Dann rief sie Sieglinde und legte ihre Hand in die Leonhard's. Wie bleich war da Leonhard, beinahe noch bleicher als die Sterbende, die bald darauf in seinen Armen verschied. Sieglinde erschauerte bei der Erinnerung und seufzte schwer auf. Nach dem Begräbniß war sie mit ihm hierher gefahren zu seinem Vater in das trostlose, langweilige Dorf. Schon nach ein paar Monaten mußte die Trauung erfolgen, die in größter Eile und Einfachheit vollzogen wurde, denn vom Altar weg mußte er in den Krieg. Wieder seufzte sie schwer auf, wie hatte sich doch alles so gänzlich verändert!

Sie ging beinahe täglich allein in die Stadt, und wenn sie die eleganten Damen sah, wünschte sie ebenso gekleidet zu sein. Traurig kehrte sie jeden Abend zurück, der Weg war lang und einsam, wenn sie doch wenigstens in einem schönen Wagen die langweilige Allee, welche die Landstraße einsaßte, entlang fahren könnte! Mit Neid sah sie den Liebespaaren nach, welche Arm in Arm ihr zuwetten auf dem Wege begegneten, der von der Stadt nach dem Dorfe führte, an dessen Ende das Haus ihres Schwiegervaters lag. Das müssen glückliche Menschen sein, dachte sie. O, wenn doch Leonhard kein Offizier wäre!

Als die Nachricht von den Siegen der Deutschen kam, war sie gleichgültig geblieben; sie begriff das allgemeine Interesse nicht. Sie blieb kühl und verständnißlos wie ein Kind. Als sie aber die Nachricht von der schweren Verwundung ihres Mannes erhielt, war sie erschrocken und bekümmert. Sie ärgerte sich über den Schwiegervater, der sie nicht fortlassen wollte. Wäre die Nähe der Stadt nicht gewesen, würde sie noch lieber in das Schloßchen zurückgekehrt sein. Aber Leonhard würde dies nie geduldet haben.

„Zimmer muß ich mich dem Willen Anderer fügen,“ seufzte sie. Ja die Stadt, das war die ganze Zeit über ihre Lust gewesen. Es war ja für sie alles neu und ungewohnt. Die Sehnsucht nach Pracht und Vergnügen war mächtig in ihr erwacht. Mißmuthig kehrte sie jeden Abend heim in das stille, öde Dorf und sah in das bekümmerte Gesicht des Schwiegervaters. Welch eine Lust mußte es sein, mit Leonhard Arm in Arm durch die Straßen der Stadt zu gehen und sich bewundern zu lassen. Es freute sie, daß sie aussah, und um diese Freude genossen zu können, schaute sie den langen Weg nicht. Bei jedem Wetter ging sie trotz Sturm und Schnee. Die Vormittage verbrachte sie in ihrem Zimmer, sie blieb lange im Bett, machte dann sorgfältig Toilette und las die Romane der alten Zeitungen, welche sie in der Dachkammer gefunden hatte. Manchmal erfaßte sie große Sehnsucht nach Leonhard, sie erinnerte sich, mit

welchem Entzücken sein blaues Auge auf ihr geruht, wie zärtlich er sie geküßt, und mit welcher rührender Sorgfalt er sie nach dem Tode ihrer Schwester behandelte; wie bemüht er war, sie zu trösten und ihren Kummer zu lindern.

Einmal kam sie verdrossen wieder aus der Stadt zurück. Als ihr die Magd die Hausthüre öffnete, sagte diese:

„Gründige Frau, es ist Besuch beim Herrn Professor, ein vornehmer Offizier ist es.“

Nach eilte Sieglinde hinauf in ihr Zimmer und besah sich erst im Spiegel. Als sie aber hinunter kam, war der Schwiegervater wieder allein, er stützte sein Haupt auf die Hand und sah tief traurig zu Boden.

„Ist der Besuch schon wieder fort?“

„Ja, er kam direkt aus Paris. Es war Oberst Bergh, der im selben Palais Aufnahme und Pflege fand, in dem noch immer mein unglücklicher Leonhard liegt. Die Nachrichten sind schlimm. — Wir müssen uns auf alles gefaßt machen. — Es ist keine Hoffnung mehr. — Vielleicht hat er es jetzt schon überstanden. — Oberst Bergh suchte mich zu trösten, er sagte, daß Leonhard die beste Pflege habe, die auf Erden möglich sei, die Gräfin selbst wäre ein Engel, sie ist immer um ihn. Man hatte schon, so lange Bergh noch in Paris weilte, jeden Tag seine Auflösung erwartet. Er hat Leonhard vor seiner Abreise gesprochen, derselbe weiß, daß es mit ihm zu Ende geht, er hat Bergh gebeten, uns seine letzten Grüße, sein Gebewohl zu bringen.“

Sieglinde war bleich geworden.

„Mein armer Gatte!“ jammerte sie, „und ich bin nicht einmal bei ihm. Warum warst Du so grausam, mich zurückzubalten?“

„Der Oberst wird wieder kommen“, sprach in leisem, kummervollem Tone der Professor; „er wird Dir sagen, daß Leonhard dieselbe Ansicht hatte, wie ich. Er wünschte, Du solltest bei mir bleiben — auch — wenn er gestorben ist.“

„Sprich nicht davon, ich kann es nicht hören“, rief sie, „mein guter, mein lieber Leonhard!“ Sie brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Der Professor sah mitleidslos auf die weinende Frau.

„Sie wird sich wieder trösten“, murmelte er, „aber ich — Welch eine Zügnng des Himmels! — Mir ist so bange zu Muthe — alles stürzt in meinem alten, armen Herzen — Leonhard, mein Sohn! — mein Trost, mein einzig Kind! — Alles ist heute in mir erwacht — alle Erinnerungen aus fernem, fernem Zeit kommen über mich, o mein Gott!“

Langsam saß er so und suchte wieder die Fassung zu erlangen. Sieglinde hatte sich in dessen aus dem Zimmer entfernt; jetzt war sie in ihrem Gemache und weinte still vor sich hin. Dann trodnete sie sich die Augen. „Mein Leonhard,“ sprach sie, „daß darfst Du nicht von mir verlangen, bei Deinem Vater kann

und will ich nicht bleiben, wohin aber mich wenden! Wie arm ich bin, ich habe es nie gewußt, jetzt aber fühle ich es, Leonhard, Du warst mein Alles! — Was soll ich nun beginnen? mein Gott, ich kann keinen Gedanken fassen! Ich weiß nicht, was mit mir geschehen wird — aber dableiben, nein!“ — Sie rang die Hände und fing wieder zu weinen an, bis sie in Schlaf versiel.

Professor Abensberg hatte die Abendmahlzeit unberührt gelassen und war die ganze Nacht über wach geblieben. Er hatte eine Lade seines Schreibtisches geöffnet, ein Bild herausgezogen, das er mit Rührung betrachtete. „Heute muß ich wohl Gott danken, daß Du heimgegangen bist, Marie. Dieser Schmerz ist Dir erlupart geblieben. Unser Leonhard! — Das Band, das uns so fest aneinander knüpfte — o Du schuldlozes, liebes, gutes Weib Du!“ — Er beugte sich und drückte einen innigen Kuß auf das Bild, ehe er es wieder verschloß. Ruhelos ging er in seinem Gemach auf und ab, erst gegen Morgen saßte er sich mehr, seine Gedanken richteten sich auf die Zukunft.

„Ich werde allein sein,“ seufzte er, „so allein, wie ich war, ehe ich sie mir erwarb. Leonhards Weib, dieses thörichte, herzlose Kind, diese schöne Puppe ist mir nichts. O, mein Sohn, wie konntest Du Dein edles, großmüthiges Harz an diese Frau hängen.“

* * *

„Gnädige Frau, der Herr Professor lassen sagen, daß Herr Oberst Bergh Sie zu sprechen wünscht,“ meldete die Haushälterin. „Soll ich Ihnen vielleicht beim Anziehen behilflich sein?“

„Ja, nein,“ erwiderte Sieglinde, verwirrt über das Ereigniß eines Besuchs.

Sieglinde zog rasch ein einfaches Hauskleid an, warf noch einen Blick in den Spiegel und strich sich die Haare glatt, ehe sie hinunter eilte.

Eine dunkle Köthe stieg ihr ins Gesicht, als sie die Thür des WohnzimmerS öffnete und statt eines alten Mannes die hohe, imposante Figur des Obersten sah. Auch Bergh war bei ihrem Erscheinen überrascht, sein Blick flog musternd über die schlanke, anmuthige Mädchengestalt. Sollte das Frau Abensberg sein?

„Leider bin ich in einer traurigen Angelegenheit hier,“ fing er mit seiner klangvollen Stimme an und reichte ihr die Hand.

Sie schlug ihre großen dunklen Augen auf und sah ihn an. „Mein Schwiegervater,“ antwortete sie, „sagt mir, Sie brächten Nachrichten von meinem Manne. Ist sein Befinden wirklich hoffnungslos?“

„Leider ja, gnädige Frau. Ich war vor meiner Abreise noch bei der Gräfin Daron, um ihr für ihre große Gastfreundschaft und Sorgfalt zu danken, und bei dieser Gelegenheit besuchte ich meinen jungen Kameraden und fragte ihn, ob er nicht heim wünsche. Er aber fühlte sich so elend, so schwach, daß er hoffnungslos

auf Besserung war. Er bat mich, Ihnen seine besten Grüße zu bringen — und — darf ich seine Worte wiederholen?“

„Bitte“, flüsterte Sieglinde, die mit gefalteten Händen dasaß.

„Und,“ fuhr er fort, „Ihnen mit Rath beistehen, wenn das Schlimmste eintreten wird.“

„Glauben Sie wirklich, daß es so gefährlich ist?“

„Gnädige Frau, Sie mit Lügen zu trösten, wäre grausam.“

„O mein Gott“, seufzte sie und ihre Augen füllten sich mit Thränen, „und mein Schwiegervater läßt mich nicht zu ihm —“

Bergh schweig und betrachtete mitleidig die junge Frau. „Gnädige Frau“, begann er nach einer Weile wieder, „Ihr Herr Gemahl hat Sie mir warm empfohlen, darf ich mir deshalb die Freiheit nehmen, Sie bald wieder zu besuchen? Zugleich erlaube ich mir, Sie zu versichern, daß ich es als ein besonderes Glück betrachten würde, wenn Sie mir gestatten wollten, daß ich mich Ihnen dienstbar erweisen kann. Kurz, wozu die vielen Worte? Abensberg hat mich, Ihnen ein treuer Freund zu sein. Wollen Sie mich als solchen betrachten?“ Er streckte ihr die Hände entgegen.

Einen Moment blickten beider Augen in einander, dann senkte sie die Ihrigen zu Boden.

„Sie sind sehr gütig — sehr edelmüthig“, sprach sie, „und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir ein Freund sein wollten, denn ich bin recht, recht allein. — Ich habe Niemand auf der weiten Welt als meinen Schwiegervater, und der denkt und empfindet ganz anders als ich und er — mag mich gar nicht“, setzte sie lächelnd hinzu.

„O, das ist nicht möglich,“ rief der General, „Sie irren sich.“

„Nein, nein, ich irre mich nicht, sagen Sie selbst, ist es nicht grausam, daß er mich nicht nach Paris reisen läßt?“

„Gnädige Frau, verzeihen Sie mir, daß ich in dieser Hinsicht dem Herrn Professor bestimmen muß. Erstens ist Ihr Oatte in bester Pflege, von rührender Sorgfalt umgeben. Die Gräfin selbst pflegt ihn wie eine barmherzige Schwester. Und dann, Sie könnten allein und fremd zu der jetzigen Zeit nicht wohl nach Paris. Es ist wirklich besser, Sie bleiben Ihrem Herrn Schwiegervater. Erlauben Sie, daß ich meinen Besuch wiederhole?“

„Es wird mir eine Ehre sein, Herr Oberst.“

Als er sich verabschiedet hatte, sah sie ihn in seine elegante Equipage steigen. Er warf noch einen Blick nach ihrem Fenster und grüßte sie. „Welch eine edle Gestalt dieser Oberst hat,“ seufzte sie. Der gute, arme Leonhard! Also auch der Oberst hielt es nicht für räthlich, daß sie allein nach Paris reise. War sie denn wirklich gar so schön? — Ihm gefiel sie sicherlich.

Einige Tage blieb sie zu Hause. Ruhelos ging sie in ihrem Zimmer umher oder blickte

auf die Landstraße hinaus. „Diese schreckliche Stunde,“ stöhnte sie. „Was werde ich beginnen, wenn? — ach, ich mag gar nicht daran denken.“ (Fortsetzung folgt.)

Manigfaltiges.

— **Ueber moderne Delikatessen** schreibt man der „N. Fr. Pr.“ aus Paris: Gegenwärtig sind bei den Gourmands an der Seine einige Speisen modern, deren Material in den Hallen fehlt, die man vergebens in den berühmtesten Kochbüchern suchen würde. Die Sensationsplatte der eleganten Pariser Diners ist beispielsweise eine aus den Flossfedern der Haifische hergestellte Suppe. Die Hauptbestandtheile hierzu sind, wie man denken kann, nicht leicht zu beschaffen, nur in wenigen Delikatessen-Handlungen findet man die Haifisch-Flossfedern, die, auf rosa Watte gebettet, in kleinen Glasfischen etwas fremdartig aussehen. Am ehesten gleichen diese wachsgelben, in krause Fasern auslaufenden Dinger noch einem Präparate aus Zucker. Ueber die Zubereitung der Haifischsuppe verlaute noch nichts Bestimmtes; man weiß nur, daß die Flossen viele Stunden kochen müssen, und daß beim Verzehren einer Haifischsuppe das „Bewußtsein“ der That den Hauptgenuß bildet. Die Haifische aber, die seit Jahrtausenden für Dejeuners und Diners aus Menschenfleisch ein Faible haben, ereilt nun das gerechte Schicksal. — Eine zweite moderne Delikatesse ist der junge Pfau! Dieser schon bei den alten Völkern sich großer Gunst erfreuende Braten ist jetzt wieder auf den Ehrenplatz der Menus gerückt. Gebratene junge Pfauen, mit Trüffeln gespickt, finden bezeichneten Anklang — trotzdem der Geschmack ihres Fleisches weder gut noch schlecht genannt werden kann. Dasselbe bewegt sich, was Färbung und Eindruck auf den Gaumen betrifft, in der Mitte zwischen einem Perlhubn und einem gewöhnlichen Huhn. Die Pfauen, die bis nun nur zu Dekorationszwecken während ihrer Lebenszeit und nach dem Tode gedient haben, sehen sich plötzlich einem „praktischen“ Wirkungskreise gegenüber. Bei ihrem hochmüthigen Verhalten der Mitwelt gegenüber weiß man doch nicht, welche Gefühle dieser Wechsel der Dinge in ihnen geweckt. — Eine Erinnerung an die Lage der Russenfesten bietet ein neues Eis, die „Bombe Avelan“; die ist aus Haselnüssen (Avelines) hergestellt und verdankt vermutlich diese Namensähnlichkeit ihrer Momentberühmtheit. Was den Geschmack anbetrifft, theilt die „Bombe Avelan“ das Schicksal der

anderen Modespiesen, der Haifischsuppe und der jungen Pfauen; auch sie ist nicht von sensationellem Geschmade — Mode und Patriotismus müssen eben den Franzosen helfen, die neuesten Werke der Pariser Kochkunst zu bewundern und — zu verdauen.

— Ein Affe als Brandstifter.

Dem Universitätsprofessor Ceci in Genua wurde dieser Tage durch seinen Affen ein netter Streich gespielt. Wie gewöhnlich hatte der Professor, als er ausging, seinen Liebling im Schlafzimmer gelassen und die Thüre verschlossen. Monsieur Fips langweilte sich aber offenbar; er ergriff ein Schächtelchen Zündhölzer, steckte sie kunstgerecht in Brand und warf sie auf des Professors Bett, das natürlich sofort in Flammen aufging. Der hierdurch entstandene, durch die Fenster ausströmende Rauch machte die Nachbarn darauf aufmerksam, daß es in den Räumen Ceci's brenne, worauf man die Feuerwehr telephonisch benachrichtigte. Diese erschien sofort, mußte aber, da die Thüre verschlossen war, bei den Fenstern einsteigen. Dank den Bemühungen der Mannschaft gelang es zwar bald, das Feuer zu löschen, allein vorher galt es, einen nicht unbedeutenden Kampf mit dem wild und scheu im Zimmer herumjagenden Affen zu bestehen, welcher in blinder Wuth alles irgendwie nicht Niet- und Nagelfeste auf seine Gegner schleuderte und zu Grunde richtete.

— Der „Royal Baron of Beef“.

Am 23 d. M. wurde in Windsor in feierlicher Weise der „Royal Baron of Beef“, das ist der Rinderbraten, ausgestellt, der am ersten Weihnachtstage auf dem Tische ihrer Majestät der Königin Viktoria prangen sollte. Er wog nicht weniger als 160 Pfund. Der Ochse, der das seltene Glück und die mehr als hohe Ehre gehabt hat, den prächtigen Braten zu liefern, war ein in einem der Mutterställe der königlichen Güter gebornes und erzogenes Thier. Königin Viktoria brachte das Weihnachtstfest in Osborne zu, wo der „Royal Baron of Beef“ gegessen wurde, nachdem er in der großen Küche des Schlosses in Windsor gebraten worden war.

* [Durch die Blume.] Dienstmann: „Sieber Herr Baron, seien Sie doch so gut un jeben Sie mir 'ne schriftliche Bestätigung, daß Sie mir diesmal keen Trinkgeld jeeben haben. Denn sonst glaubt meine Frau, ich hätt's versoffen!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.